

LILIENFELD UND WALKENRIED ZUR GENESE UND BEDEUTUNG EINES ZISTERZIENSISCHEN BAUTYPS

VON BERND NICOLAI

Pater Felix Vongrey (O. Cist.) in memoriam

I

Der Klosterkirche von Lilienfeld (Abb. 3) aus dem 13. Jahrhundert wird in der einschlägigen Literatur allgemein ein hoher Grad an Innovatorischem zugesprochen. Besonders das „Hallenprinzip“ – in den Ostteilen der Kirche anscheinend erstmals in reiner Form verwirklicht – soll in besonderem Maße auf den Neubau der Ostanlage des Mutterklosters Heiligenkreuz anregend gewirkt haben¹. Renate Wagner-Rieger konstatierte sogar eine „babenbergische Präferenz des Hallenraums“, welche auf die Ausformung der österreichischen Gotik (u. a. Heiligenkreuz, Zwettl, Wien St. Stephan) nicht geringen Einfluß gehabt hätte². Ferner sah Wagner-Rieger in der polygonalen Form des Sanktuariums eine für Niederösterreich in dieser Zeit bemerkenswerte strukturelle Neuerung. Diese auf einer ikonologischen Sinnschicht zu interpretierende Bauform sei – ebenso wie der in dieser Hinsicht vergleichbare Bau der Capella speciosa in Klosterneuburg – Ausdruck einer „Modernität“ des Auftraggebers Herzog Leopold VI. gewesen, der solchermaßen Formen französisch-höfischer Gotik des Kronlandes über die in der Romanik „verharrenden“ Kerngebiete des damaligen Heiligen Römischen Reiches direkt nach Österreich importiert habe³.

Mit der Lilienfelder Klosterkirche wurde demnach ein neuer Typus innerhalb der zisterziensischen Großbauten begründet (vgl. Hradischt, Salem), der, fernab vom burgundischen Kerngebiet des Ordens, einzig und allein dem Willen des auftraggebenden Herzogs zu verdanken war⁴. Betrachtet man jedoch die Entwicklung der zisterziensischen Großanlagen vom Typ Cîteaux II und die sich zuspitzende Diskussion innerhalb des Ordens um eine „gemäße“ Form der Kirchenbauten – wobei immer wieder Verstöße *contra formam ordinis* vom Generalkapitel beklagt

¹) So zuletzt G. SCHMIDT, Die bildende Kunst der babenbergischen Epoche, in: E. ZÖLLNER (Hrsg.), Das babenbergische Österreich (976–1246), Wien 1978, S. 126.

²) R. WAGNER-RIEGER, Die Habsburger und die Zisterzienserarchitektur, in: Ausstellungskat. Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ergbd., Bonn 1982, S. 198.

³) Ebenda und ferner in WAGNER-RIEGER, Architektur, S. 152, dort korrigiert ihre Auffassung, das Polygon sei erst unter König Ottokar II. errichtet worden. Vgl. R. WAGNER-RIEGER, Architektur, in: Ausstellungskat. Gotik in Österreich, Krems-Stein 1967, S. 333, s. a. Kat. Nr. 338, S. 369 f. Gegen diese politischen Bezüge beim Bau der Lilienfelder Anlage jüngst N. NUSSBAUM, Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik. Entwicklungen und Bauformen, Köln 1985, S. 48, ohne stichhaltige Gegenargumente.

⁴) Vgl. Anm. 3 und OETTINGER, Entstehung, S. 253, vgl. auch OETTINGER, Lilienfeld, S. 36 f. – Von H.-P. EYDOUX, L'architecture des églises cisterciennes d'Allemagne, Paris 1952, S. 73–76, zusammen mit Salem und Hradischt unter „Le type de l'église de Salem“ subsumiert.

und geahndet wurden⁵ –, so ist schwerlich davon auszugehen, daß solche Eingriffe, wie die für Lilienfeld angeführten, ohne die Billigung des Ordens geschehen konnten. Im folgenden ist daher die Frage nach der tatsächlichen Genese des „Typs Lilienfeld“ zu stellen. Nur so können die ordensimmanenten Bedingungen bei der Entstehung des Baus sowie die speziellen Anforderungen, welche von ordensfremder Seite zweifelsohne hinzukamen, differenziert interpretiert werden.

II

Als 1202 bzw. 1206 mit dem Bau der Stiftskirche in Lilienfeld begonnen wurde⁶, waren mindestens fünf vergleichbare Anlagen in Bau oder bereits vollendet: Es handelt sich um die Kirchen von Cîteaux II (Côte d'Or), geweiht 1193⁷, Morimond (Haute-Marne), geweiht 1253⁸, Ebrach II (Kr. Bamberg), 1200 – 1285⁹, und Abbey Dore (Herefordshire), vollendet um 1210¹⁰. Weitere Anlagen sollten unmittelbar auf Lilienfeld folgen, so Walkenried II (Kr. Osterode/Harz), 1209/10 – 1290¹¹, und Riddagshausen II (Stadt Braunschweig), 1216 – 1275¹². Sie alle hatten eines gemeinsam: Sie erweiterten das rechteckige „bernhardinische“ Sanktuarium¹³ vom Typ Fontenay oder Eberbach in additiver Weise mit einem Umgang und einem Kapellenkranz. Beide Bauteile folgten der Rechteckform des Sanktuariums. Im Hauptkloster Cîteaux wurde diese Struktur unmittelbar aus der Ummantelung eines bereits vorhandenen Sanktuariums abgeleitet (Abb. 5) und folgerichtig als „konsequente Erweiterung des bernhardinischen Plans gewertet“¹⁴.

⁵) Eine gute Übersicht zu diesem Problemfeld bildet die Schrift von R. SCHREIBER u. M. KÖHLER, Die „Baugesetze“ der Zisterzienser. Studien zur Bau- und Kunstgeschichte des Ordens, Meßkirch 1987 mit weiterführender Literatur.

⁶) OETTINGER, Entstehung, S. 237 f., sieht im Jahr 1202 die Gründung, 1206 den Einzug des Konvents aus Heiligenkreuz. Damals müssen die Bauarbeiten bereits in Gang gewesen sein, denn die Mönche mußten irgendwo leben und arbeiten. Für den späten Einzug der Mönche spricht auch die Empfehlung des Generalkapitels 1205, den Bauplatz zu begutachten, vgl. CAN. 1205, 50: *Petitio ducis Austriae de abbacia construenda committitur abbatibus de Salem et de Victoria* (Viktring, B. N.), *qui quod invenerit, sequenti capitulo renuntiet*.

⁷) H. HAHN, Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser. Untersuchungen zur Baugeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau und ihren europäischen Analogien im 12. Jahrhundert, Berlin 1957, S. 49 – 57. – W. BICKEL, Die Kunst der Cistercienser, in: Die Cistercienser. Geschichte, Geist, Kunst, hrsg. v. A. SCHNEIDER u. a., Köln 1977², S. 239 – 241, als Überblick, speziell hingegen SCHLINK, Cluny, S. 91 u. A. KING, Cîteaux and her elder daughters, London 1954, S. 34.

⁸) Vgl. EYDOUX, Morimond, mit umfangreicher Lit., bes. S. 56, Anm. 3.

⁹) W. WIEMER, Die Baugeschichte und die Bauhütte der Ebracher Abteikirche, Kallmünz 1958. – DERS., Die Michaelskapelle und ihre mittelalterliche Wandmalerei, in: Festschrift 700 Jahre Abteikirche Ebrach 1285 – 1985, Ebrach 1985, S. 11 – 58.

¹⁰) P. FERGUSSON, Architecture of solitude, Cistercian abbeys in the 12th century England, Princeton 1984, S. 60, 95 – 99.

¹¹) NICOLAI, Libido, spez. S. 20 – 38.

¹²) BICKEL, Riddagshausen.

¹³) Gründlichste Zusammenfassung bei K. H. ESSER, Über den Kirchenbau des Heiligen Bernhard von Clairvaux. Eine Untersuchung auf Grund der Ausgrabungen der romanischen Abteikirche von Himmerod, in: Archiv für mittelrhein. Kirchengesch., 5, 1953, S. 195 – 222, vgl. auch die Übersicht bei EYDOUX, L'architecture (zit. Anm. 4), S. 39 – 53. Gegen die Einheitlichkeit des sogenannten Bernhardinischen Plans schon J. A. SCHMOLL gen. EISENWERTH: Die Zisterzienser-Romanik, in: Formositas Romanica. Festschrift Josef Gantner, Frauenfeld 1958, S. 167 f.

¹⁴) W. KRÖNIG, Altenberg und die Baukunst der Zisterzienser, Bergisch Gladbach 1971, S. 67 f.

Typisch für Cîteaux II war die dreifache Höhenstaffelung der Ostteile, die sich aus der Abfolge eines sehr niedrigen Kapellenkranzes und eines höheren Umgangs mit eigener Belichtung sowie dem darauffolgenden Obergaden des Sanktuariums ergab. Im Grundriß wird das Schema von zwölf Umgangskapellen deutlich sichtbar, die entweder mit vier oder sechs Querhauskapellen verbunden wurden, so daß in Cîteaux achtzehn (Abb. 4), im Nachfolgebau Ebrach (Abb. 13) sechzehn Kapellen zur Verfügung standen. Besonderes Merkmal von Cîteaux II und seiner Nachfolgebauten – dazu zählen neben Ebrach und Riddagshausen das schlesische Heinrichau (Henryków)¹⁵ und Georgenthal in Thüringen¹⁶ – ist neben der Höhenstaffelung die vollständige Abschottung der einzelnen Kapellen durch massive Trennmauern. Diese fungierten als Widerlager für die Gurtbögen des höheren Umgangs, die damit Strebebogenfunktion für die Schublasten der Sanktuariumsgewölbe übernahmen. In den Grundrissen von Cîteaux II und Ebrach II (Abb. 4, 13) ist zudem eine geringere Breite der Kapellen gegenüber dem Umgang zu beobachten, so daß der Kapellenkranz nicht mit der jeweiligen Begrenzungsmauer der entsprechenden Querhauskapelle fluchtet. Dies ändert sich bei denjenigen Bauten, welche wie Riddagshausen (Abb. 9) und seine Nachfolger keine Querhauskapellen besitzen¹⁷. Allerdings fluchten die Kapellenkränze dort auch nicht mit den Querhausfassaden.

Der Hinweis auf diese Strukturmerkmale ist deswegen so bedeutsam, weil diese in den übrigen Bauten, die sonst der Cîteaux II-Gruppe zugerechnet werden, nicht auftreten. Der Schlüsselbau dieser Modifikation von Cîteaux ist die in den Jahren 1954/55 durch Henri-Paul Eydoux ausgegrabene Kirche von Morimond, an der Grenze von Burgund und Lothringen gelegen¹⁸. Der veröffentlichte Grundriß (Abb. 6), der von allen Forschern einhellig als Konkurrenz- bzw. Nachfolgebau von Cîteaux II interpretiert wurde¹⁹, allein führt in die falsche Richtung, zumal die Grabungsbefunde leider nur unzureichend dokumentiert wurden. Danach besaß Morimond eine rechteckige Umgangsanlage, ohne abgesetzte Querhauskapellen, mit insgesamt zwölf Kapellen. Verglichen mit der Vogelschau des „Dom Chautan“ aus dem Jahre 1789 (Abb. 8)²⁰, ergibt sich jedoch folgender Befund: Morimond besaß Querhauskapellen wie Cîteaux oder Ebrach, vereinigte aber im Gegensatz zu diesen Umgang und Kapellenkranz unter einem Dach (Abb. 7). Besonders auffällig sind im Plan des Dom Chautan die drei großen Strebebögen an

¹⁵) H. GRÜGER, Heinrichau. Die Geschichte eines schlesischen Zisterzienserklosters, Köln-Wien 1978.

¹⁶) A. HOLTMEYER, Die Cistercienser-Kirchen Thüringens. Ein Beitrag zur Ordensbauweise, Jena 1906, speziell S. 269 – 274.

¹⁷) Dort waren Umgang und Kapellen etwa gleich breit. Der Typ ohne Querhauskapellen wurde in Riddagshausen entwickelt, von dort aus ohne Reflex auf Cîteaux II nach Georgenthal und Heinrichau weitergereicht. Eine interessante Vorstufe mit einfachem Umgang stellt die Zisterzienserinnenkirche St. Burchardi in Halberstadt dar, die 1214 bis 1230/53 errichtet wurde. Vgl. G. BERGER, Zur Baugeschichte der Zisterzienserinnenkirche St. Burchardi in Halberstadt, in: Wissensch. Zeitschr. der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 12, 9 – 10, 1963, S. 735 – 744.

¹⁸) H.-P. EYDOUX, Morimond 1954. Une première campagne des fouilles de l'abbatiale, in: Cîteaux in de Nederlanden, 6, 1955, S. 131 – 136. Zur Gründungsgeschichte und Topographie vgl. L. GRILL, Der heilige Bernhard von Clairvaux und Morimond, die Mutterabtei der österreichischen Zisterzienserklöster, in: Festschrift zum 800-Jahr-Gedächtnis des Todes Bernhards von Clairvaux, hrsg. von der österr. Cistercienserkongregation vom Heiligsten Herzen Jesu, Wien-München 1953, S. 31 – 116. – H. GRÜGER, Morimond. Die Mutterabtei der schlesischen Zisterzienserklöster, in: Archiv für schlesische Kirchengesch., 28, 1970, S. 1 – 28.

¹⁹) EYDOUX, Morimond, S. 23, 66 – 68, nachfolgend von KRÖNIG, Altenberg (zit. Anm. 14), S. 69 und A. DIMIER, L'art cistercien, France (Zodiaque), Paris 1982³, S. 49.

²⁰) J. SALMON, Morimond. Son ancienne abbaye, Langres 1957, S. 7 f., dort erstmals publiziert. Der Plan befindet sich heute im Archiv des Jean-Pierre Salmon in Breauvannes (Haute-Marne), vgl. EYDOUX, Morimond, S. 106 f. Auf seine Deutung für die Rekonstruktion von Morimond hat bereits GRÜGER, Morimond (zit. Anm. 18), S. 20 f. hingewiesen.

der Ostwand des Sanktuariums, die den Gewölbeschub über den Umgang hinweg ableiteten. Das bedeutete für den Aufriß der Morimonder Kirche die Aufgabe der dreiteiligen Höhenstaffelung zugunsten einer zweiteiligen, wobei die gleich hohen Bauteile von Umgang und Kapellenkranz nur noch eine, jedoch gegenüber den Bauten des Cîteaux II-Typs recht hohe Fensterzone besaßen. Morimond zeigte, ebenso wie seine direkten Nachfolger Lilienfeld und Walkenried (Abb. 10, 14, 15), einen annähernd gleich breiten Umgang und Kapellenkranz. Beide Raumteile waren nahtlos mit den Querhauskapellen verbunden, die damit eine Raumeinheit bildeten. Dies ist heute noch in Lilienfeld und ebenfalls in den spärlichen Überresten von Walkenried nachvollziehbar.

Bezogen auf die räumliche Struktur zeigt sich in der Reduktion der dreiteiligen Höhenstaffelung, die ebenso in der radialen Variante mit dem Um- oder Neubau von Clairvaux II (Aube), 1154–1174²¹, aufgetreten war, hin zum zweiteiligen System, welches ebenfalls in der Radialanlage von Pontigny (Yonne), ab 1180–ca. 1205²², verwirklicht wurde, die Abkehr von einem an dem Großbau von Cluny III orientierten Aufrißschema²³. Mit dem neuen System reagierten die Zisterzienser auf frühgotische Bauten des Kronlandes, deren besonderes Merkmal in einer raumvereinheitlichenden Tendenz zu sehen ist, wie sie beispielsweise im Chor der Abteikirche von St. Denis zu finden war. Es bleibt für die Rekonstruktion des Morimonder Aufrisses jedoch ungeklärt, ob dort vergleichbar mit St. Denis Freipfeiler zwischen Umgang und Kapellenkranz standen. Der gezeigte Grundriß (Abb. 6) kann hingegen nicht einseitig für eine Argumentation zugunsten massiver Kapellentrennmauern verwendet werden, weil es sich hier genau so gut um die Spannfundamente handeln kann, die in ähnlicher Form auch in Walkenried gefunden wurden (Abb. 11)²⁴.

Ein Blick auf die Abteikirche Ste. Madeleine in Vézelay zeigt, daß in dem um 1180 begonnenen Chorbau²⁵ diese „raumvereinheitlichende“ Tendenz auch nach Nordburgund einfloß. Der Neubau in Morimond ist in diesem Spannungsfeld zwischen den Raumtypen von Vézelay und Pontigny anzusiedeln. Aus den genannten strukturellen und noch zu erläuternden historischen Gründen ist die von Eydoux, Dimier und Krönig verfochtene Frühdatierung – Vollendung der Ostteile vor 1158 – abzulehnen²⁶. Vielmehr dürfte Morimond in einem ähnlich nachfolgenden Verhältnis zu Cîteaux II stehen wie Pontigny zu Clairvaux II, so daß mit einem Baubeginn vor 1180/90 kaum gerechnet werden kann. Diese Überlegung führt auch zu dem Schluß, daß der Sohn des österreichischen Markgrafen Leopold III., Bischof Otto von Freising, der als ehemaliger Abt von Morimond 1158 dort im Sanktuarium beigesetzt wurde²⁷, in einem Vor-

²¹) Vgl. A. DIMIER, En marge du centenaire Bernardin l'église de Clairvaux, in: Studi su S. Bernardo di Chiaravalle (Bibliotheca Cisterciensis 6), Rom 1975, S. 317–325. Grundlegend SCHLINK, Cluny, S. 87–91.

²²) N. T. KINDER, Architecture of the cistercian abbey of Pontigny. The twelfth-century church. Ph. D. thesis Indiana Univ., Ann Arbor 1983.

²³) SCHLINK, Cluny, S. 108–113.

²⁴) NICOLAI, Libido, S. 82.

²⁵) F. SALET, La Madeleine de Vézelay, Melun 1948, S. 69–84 spricht von einer Bauzeit des Chores 1180/90–1210. Die Frühdatierung von D. KIMPEL u. R. SUCKALE, Die gotische Architektur in Frankreich 1130–1270, München 1985, S. 145, 546, ab 1165 ist nicht plausibel, vgl. NICOLAI, Libido, S. 144 f.

²⁶) Vertreter der Frühdatierung s. Anm. 19, dagegen schon Vorbehalte bei HAHN, Frühe Kirchenbaukunst (zit. Anm. 7); SCHMOLL gen. EISENWERTH, Zisterzienser-Romanik (zit. Anm. 13), S. 166 f.; GRÜGER, Morimond (zit. Anm. 18), S. 13, 23 und SCHLINK, Cluny, S. 93 f., die sich alle für eine Spätdatierung aussprechen. Vgl. die relativierenden Ausführungen von H.-P. EYDOUX, A propos des fouilles de Morimond, in: B. CHAUVIN (Hrsg.), Mélange à la père Anselme Dimier, Bd. 5, fouilles, Arbois 1982, S. 353–355. Ausführliche Diskussion bei NICOLAI, Libido, S. 130–150.

²⁷) Dazu GRILL, Hl. Bernhard (zit. Anm. 18), S. 123. – EYDOUX, Morimond, S. 21 f.

gängerbau gelegen haben muß. Die erste Kirche von Morimond²⁸ ging, vergleichbar mit den zweiten Kirchen Cîteaux, Clairvaux und Pontigny, in einem Neubau auf oder aber wurde vollständig beseitigt.

Morimond II stellte solchermassen die Weiterentwicklung und Neuformulierung des Cîteaux II-Typs dar. Dies geschah mit Bezug auf die gerade entstehende gotische Sakralarchitektur der Ile de France. Mit der Kreation einer eigenen Morimond-Gruppe entstand der zisterziensische Gegenentwurf zur nordfranzösischen Kathedrale und wurde die architektonische Auseinandersetzung mit dem Konkurrenzorden von Cluny endgültig aufgegeben. Dies ist zugleich Ausdruck der sozialen und wirtschaftlichen Stellung des Zisterzienserordens am Ende des 12. Jahrhunderts. Der „repräsentative Bauzwang“ der Primarklöster²⁹, ausgelöst durch den Um- oder Neubau von Clairvaux II, kann auch ordensintern mit einer Neudefinition des Verhältnisses der vier Primarklöster zum Hauptkloster erklärt werden. Innerhalb dieses langwierigen Prozesses wurden die Primarklöster nun selbst Häupter ihrer Filiationen und Cîteaux in die Rolle des „primus inter pares“ gedrängt³⁰. Das Prinzip der Filiation sollte für die Verbreitung der zisterziensischen Großbauten entscheidend werden. Aus ordensfremden Interessen kamen die Bautypen von Cîteaux und Morimond verstärkt dort zur Anwendung, wo der Hochadel Interesse an kathedraltypisch ausgestatteten Begräbnisplätzen hatte³¹. Diese beiden Aspekte sollten für die Verbreitung des Morimond-Typs im deutschsprachigen Bereich von größter Bedeutung werden.

III

Seit Dietrichs Arbeit über die Stellung der Zisterzienser zum mittelalterlichen Reichsgedanken ist die Rolle des Ordens für die Reichspolitik immer wieder gesehen, jedoch erst in jüngster Zeit erneut verdeutlicht und auch mit einzelnen Bauvorhaben in Verbindung gebracht worden³². Renate Wagner-Riegers Versuch, die Konzeption der Lilienfelder Kirche als Antwort auf die letztlich gescheiterten Pläne Leopolds VI. für ein landeseigenes Bistum zu interpretieren³³, hat schon deswegen viel für sich, weil sich Lilienfeld in besonderer Weise von den anderen zisterziensischen Kirchenbauten der Filiation Heiligenkreuz unterscheidet: bezüglich der Gesamtgröße, die Lilienfeld zur größten Kirche Niederösterreichs machte, in Hinblick auf die Wahl einer Umgangsanlage und durch die Verwendung des $\frac{5}{10}$ -Polygons, das nach einem Umbau

²⁸) Zu den Thesen einer ersten Kirche in Morimond unter dem Abt Gauthier vgl. A. DUBOIS, *Geschichte der Abtei Morimond und ihrer vornehmsten Ritterorden in Spanien und Portugal*, Münster 1855, S. 168.

²⁹) Zum Begriff: M. WARNKE, *Bau und Überbau. Soziologie der mittelalterlichen Architektur nach den Schriftquellen*, Frankfurt/M. 1976, S. 26 f., s. a. NICOLAI, *Libido*, S. 141–148.

³⁰) Ebenda, S. 141 f.

³¹) Vgl. KING, Cîteaux (zit. Anm. 7), S. 159 f., zur Bestattung der Königin Adela von Frankreich in Pontigny und allgemein J. LUCKARDT, *Grabdenkmäler in Zisterzienserkirchen. Eine Studie zu den Werken in Marienfeld, Gravenhorst und Fröndenberg*, in: *Ausstellungskat. Monastisches Westfalen*, Münster 1982, S. 459–472.

³²) M. DIETRICH, *Die Zisterzienser und ihre Stellung zum mittelalterlichen Reichsgedanken bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*, Diss. München 1934. — K. SCHULZ, *Die Rolle der Zisterzienser in der staufischen Reichspolitik*, in: *Zisterzienser, Ergbd.* (zit. Anm. 1), S. 165–193. — R. WAGNER-RIEGER, *Die Bedeutung des Bauherrn für die Gestaltung von Zisterzienserkirchen*, in: *Cisterciensi e il Lazio. Atti delle giornate di studio dell'Istituto di Storia dell'Arte dell'Università di Roma* 1977, Rom 1978, S. 53–63.

³³) WAGNER-RIEGER, *Architektur*, S. 150. Vgl. E. ZÖLLNER, *Die Dynastie der Babenberger*, in: *Ausstellungskat. 1000 Jahre Babenberger, Lilienfeld 1976*, S. 19, die Pläne scheiterten am Widerstand der Diözesen Passau und Salzburg.

den bereits in Ausführung begriffenen Ostabschluß des Mittelschiffs ersetzte³⁴. Hier wurde vom Orden und vom Auftraggeber ein Anspruch formuliert, der den Bau einerseits in die Reihe der Primarklöster und der bedeutendsten Niederlassungen der Morimond-Filiation in Mitteleuropa setzte, andererseits eine landesherrliche Konzeption signalisierte, in der Lilienfeld als Hauskloster Begräbnisstätte der Babenberger und strategisches Bindeglied zwischen den beiden Herzogtümern Österreich und Steiermark werden sollte³⁵.

Die Wahl des Typus, die Größe und die Ausformung der Anlage ist umso bemerkenswerter, weil Lilienfeld als Neugründung vollständig auf die Zuwendungen des Herzogs angewiesen war. Hier konnte nicht, wie es in Ebrach und Walkenried der Fall war, auf ein eigenes, während mehrerer Jahrzehnte stetig gewachsenes territoriales und ökonomisches Potential zurückgegriffen werden. Die außerordentliche Förderung Lilienfelds und die relativ rasche Bauzeit des größten Teils der Kirche, markiert durch die Weihedaten 1217 und 1230, findet seine Parallele in der Förderung des Neubaus von Riddagshausen (Abb. 2, 9) ab 1216 durch den Welfenkaiser Otto IV. und seine braunschweigischen Nachfolger. Hier gerät der Bau ordensintern zum Konkurrenzprojekt des staufisch geförderten Ebrachs und des benachbarten Walkenried. Die Reduktion des Cîteaux II-Typs – Verzicht auf Querhauskapellen und Strebepfeiler – sowie der Rückgriff auf sächsische Bautraditionen – dreijochiges Querhaus, Bruchsteinmauerwerk und Gratwölbung – kann als bewußter Archaismus interpretiert werden³⁶, der die welfische Landesgewalt gerade in Zeiten größter politischer Bedrängnis eindrucksvoll signalisieren sollte. Auch hier wurden die Ostteile relativ rasch, zwischen 1216 und ca. 1230/40, ausgeführt³⁷. Auch im Falle Riddagshausen wäre das Kloster aus eigenen Mitteln nicht in der Lage gewesen, diesen Neubau, der an Größe selbst die welfische Stiftskirche St. Blasius in Braunschweig übertrifft, zu finanzieren.

Die Eingriffe der Geldgeber sind in beiden Fällen erheblich und doch wurde in Lilienfeld und Riddagshausen jeweils ein anderer auf die besonderen lokalen Bedingungen bezogener Typ gewählt. Komplizierter stellt sich die Lage in Walkenried dar, weil hier verstärkt ordensinterne Einflüsse, neben politischen Anforderungen, einen Neubau nach dem Morimond-Typ bedingten.

Im Zeitraum zwischen 1202 und 1204 wurde der Walkenrieder Abt Heidenreich als Präses nach Morimond berufen. Er nannte sich dort Guido bzw. Guy und regierte aller Wahrscheinlichkeit nach bis 1237³⁸. Als Vaterabt von Altencamp (Niederrhein) und Heiligenkreuz hatte er diese Mutterklöster von Walkenried und Lilienfeld zu visitieren. Beide Abteien standen somit in derselben filiationsmäßigen Abhängigkeit zu Morimond. Die Quellen berichten von einem besonderen Ereignis in den Beziehungen: Kurz vor Pfingsten 1209 trafen sich unter dem Vorsitz von Heidenreich 52 Äbte der Morimonder Filiation in Walkenried zu einer einmaligen Versammlung. Der anwesende König und designierte Kaiser Otto IV. wurde in die Bruderschaft

³⁴) VONGREY, Lilienfeld, S. 332, deutet diese Möglichkeit an. Die Arkadenzone des Ostabschlusses dürfte m. E. schon gestanden haben.

³⁵) Vgl. OETTINGER, Entstehung, S. 234.

³⁶) NICOLAI, Libido, S. 186 – 188.

³⁷) BICKEL, Riddagshausen, S. 98, dort wird der Beginn der Langhauswölbung auf 1240/50 angesetzt. Zu diesem Zeitpunkt sind die Ostteile bereits fertig gewesen.

³⁸) Beschrieben als *abbate Heidenrico, nunc Morimundensi* im UB WALKENRIED, Nr. 74, s. a. J. G. LEUCKFELD, *Antiquitates Walckenredenses*, Leipzig-Nordhausen 1705, 1, S. 81, 2, S. 68. Für die französische Tätigkeit, ohne die Beziehung zu Walkenried zu kennen. DUBOIS, Morimond (zit. Anm. 28), S. 146 – 168. – KING, Cîteaux (zit. Anm. 7), S. 350 – 352. – Zu dem Gesamtkomplex vgl. NICOLAI, Libido, bes. S. 107 – 109, Anm. 73, 305.

des Klosters aufgenommen³⁹. Nach einem Jahrzehnt des Kampfes zwischen dem Staufer Philipp von Schwaben und dem Welfen Otto war dieser, nach dem politisch motivierten Mord an Philipp, 1208, plötzlich Alleinherrscher⁴⁰. Walkenried, das wie die meisten Zisterzienserklöster stets staufertreu war, nahm in diesem Konflikt eine wichtige Stellung ein. Zusammen mit den Reichsstädten Nordhausen und Mühlhausen sowie den thüringischen Gebieten bildete es Teil eines Sperriegels gegen die Welfen nach Süden und lag zudem in nächster Nähe zum welfischen Machtbereich⁴¹. Der demonstrative Akt der Aussöhnung mit dem ehemaligen Gegenkönig an strategisch bedeutsamer Stelle signalisierte die Bereitschaft des Ordens, den neuen Herrscher nun zu unterstützen. Dabei dürfte die Person Heidenreichs eine gewisse Rolle gespielt haben, denn ihm wird ein besonderes Vertrauensverhältnis zu Otto nachgesagt⁴². Zusammen mit den anderen Äbten begleitete er den König zum Hoftag nach Würzburg, wo er, der Chronik Ottos von St. Blasien zufolge, als „Wortführer“ der Geistlichkeit auftrat⁴³. Als solcher formulierte er die Bedingungen der päpstlichen Dispens für die als inzestuös betrachtete Ehe Ottos mit Beatrix, einer Tochter Philipps von Schwaben, der als Garant des Friedens zwischen Welfen und Staufern geschlossen werden mußte. Dieselben Bedingungen vor dem allgemeinen Auditorium des Hofes verkündete, dem Bericht der Slawenchronik nach, der Wortführer der Fürsten, Herzog Leopold VI.⁴⁴. Darin heißt es, daß Otto zum Ausgleich für diese Ehe einen Kreuzzug antreten sowie entweder zwei bereits bestehende Klöster neu erbauen oder aber, entsprechend dem Wortlaut der St. Blasien-Chronik, ein Zisterzienserkloster auf seinem Allodialgebiet stiften solle⁴⁵. Kurze Zeit darauf wurde, den Chroniken zufolge, auf Betreiben des ehemaligen Abtes Heidenreich ein gewaltiger Neubau in Walkenried begonnen⁴⁶. Der frisch gekrönte Kaiser stellte dem Kloster zu Weihnachten 1209 zwei Schutzbriefe aus, in denen er seinen speziellen und des Reiches Schutz versicherte und alle Besitzungen bestätigte⁴⁷. Unter diesem Blickwinkel ist es verlockend, den Beginn des Neubaus mit diesen Ereignissen zusammenzubringen. Walkenried II wäre solchermaßen als Einlösung des königlichen Gelübdes zu interpretieren⁴⁸. Unterstützt wird diese Überlegung durch die Tatsache, daß Otto nach seiner reichspolitischen Entmachtung 1214

³⁹) S. ARN. CHRON. SLAV, Lib. VII, S. 289. E. WINCKELMANN, Philipp von Schwaben und Otto IV. (Jb. für deutsche Gesch., Bd. 2), Leipzig 1873/78, S. 155. Nach LEUCKFELD, Antiquitates (zit. Anm. 38), 2, S. 68 handelt es sich um die Bruderschaft des Klosters selbst, es war kein Generalkapitel oder Provinzialkapitel, wie fälschlich immer wieder behauptet wurde. DIETRICH, Reichsgedanken (zit. Anm. 32), S. 51. — EYDOUX, Morimond, S. 20, Anm. 2. — B. HUCKER, Otto IV. in Bamberg. Beobachtungen zur Stellung des Welfenkaisers im ostfränkischen Raum (1208–1214), in: 120. Ber. des Hist. Ver. Bamberg, 1984, S. 84.

⁴⁰) HUCKER, Otto IV. (zit. Anm. 39), S. 79–83.

⁴¹) Vgl. K. MASCHER, Reichsgut und Komitat am Südrharz im Hochmittelalter (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 9), Köln-Graz 1957, S. 126 f.

⁴²) WINCKELMANN, Otto IV. (zit. Anm. 39), S. 241, 258 f.

⁴³) CHRON. OTTO ST. BLAS., S. 85 f.

⁴⁴) ARN. CHRON. SLAV., Lib. VII, S. 291. Zur verschiedenen rechtlichen Stellung von Heidenreich und Leopold auf dem Hoftag vgl. WINCKELMANN, Otto IV. (zit. Anm. 39), S. 158, Anm. 2.

⁴⁵) In der CHRON. OTTO ST. BLAS., S. 85 f. heißt es: *monasteriumque Cystericiensis ordinis in fundo proprio edificaret*, in der ARN. CHRON. SLAV., Lib. VII, S. 291: *duas congregationes monachorum preclaras liberrime construat*. Nur in der ersten Version wird direkt auf den Zisterzienserorden hingewiesen, aus der zweiten geht hervor, daß die Klöster bereits existieren könnten und nur neu erbaut werden sollten, wie es in Walkenried und Riddagshausen dann auch geschah.

⁴⁶) LEUCKFELD, Antiquitates (zit. Anm. 38), 2, S. 68.

⁴⁷) UB WALKENRIED Nr. 70, 71.

⁴⁸) NICOLAI, Libido, S. 113–120. — BICKEL, Riddagshausen, S. 100–103, stellte bereits eine Beziehung von diesen Ereignissen zum Beginn des Neubaus von Riddagshausen fest.

intensiv darum bemüht war, mit dem Kloster Riddagshausen unter den neuen politischen Bedingungen dieses Versprechen nun auf welfischem Allodialgebiet einzulösen. Einerseits geschah dies um seines Seelenheils Willen, andererseits um seine kaiserliche Souveränität als *defensor ecclesiae* zu demonstrieren und damit den Anspruch auf die rechtmäßige Herrschaft gegenüber Friedrich II. weiterhin aufrechtzuerhalten⁴⁹. 1215 hatte sich Walkenried bereits wieder den Staufern zugewendet und kam als Ansprechpartner nicht mehr in Frage⁵⁰. In Walkenried wurde ungeachtet dieser politischen Entwicklungen zügig weitergebaut. Um 1240, spätestens aber 1253, sind die Ostteile der Anlage fertiggestellt gewesen⁵¹.

Trotz dieser unterschiedlichen Konstellationen ist in Lilienfeld und Walkenried die Wahl desselben Typs festzustellen, auch wenn dieser dann ganz unterschiedlich in gebaute Architektur umgesetzt wurde. Ein Verantwortlicher für diese Gemeinsamkeit ist in der Person Heidenreichs zu suchen. Der Hoftag 1209 zeigte die bedeutende Stellung, welcher der Abt von Morimond in Reichsangelegenheiten im Auftrage des Papstes eingenommen hatte. Mit weiteren politischen Verhandlungen wurde er vom Stuhle Petri 1210/11 gegenüber dem Kaiser, kurz vor dessen Bannung beauftragt. 1212 nahm der Morimonder Abt an der spanischen Reconquista als Oberhaupt des Militärordens von Calatrava teil⁵². Er ist also an ähnlichen Orten politisch aktiv geworden wie der in kirchlichen Dingen sehr engagierte Leopold VI.⁵³. Spätestens seit dem Hoftag in Würzburg ist von einer persönlichen Bekanntschaft auszugehen. Doch Leopold muß den Plan aus Morimond schon früher entweder über das Mutterkloster Heiligenkreuz – dieses mußte von Heidenreich jährlich visitiert werden – oder durch einen anderen direkten Kontakt bezogen haben, denn spätestens seit 1206 war die Anlage in Bau und noch vor dem Würzburger Hoftag stellte der Herzog im April 1209 Lilienfeld die beiden Stiftungsurkunden in Klosterneuburg aus⁵⁴. Wenn Heidenreich, den Walkenrieder Chroniken zufolge, seinen Nachfolger und Vetter Heinrich II. zum dortigen Neubau überredet haben soll, so bedeutet dies nach heutiger Kenntnis, daß er die Planvorlage nach Walkenried übermittelt hat⁵⁵. Die noch zu erläuternden Maßübereinstimmungen von Lilienfeld und Walkenried lassen darauf schließen, daß beiden Anlagen derselbe Grundplan zur Verfügung gestellt wurde, der den Aufbau der Ostteile strukturell bestimmte⁵⁶.

⁴⁹) Ebenda. Otto befand sich bis zu seinem Tode 1218 im Besitz der Reichskleinodien, die wahrscheinlich auf der Harzburg lagerten, vgl. WINCKELMANN, Otto IV. (zit. Anm. 39), S. 464, 397, zur allgemeinen Situation zwischen 1214 und 1218, jüngst etwas anderes bewertet von HUCKER, Otto IV. (zit. Anm. 39), S. 79–80.

⁵⁰) UB WALKENRIED, Nr. 84.

⁵¹) Ebenda, Nr. 300, dort wird 1253 der Marienaltar erwähnt. Bereits 1240 soll die Stifterin Adelheid in den Neubau transloziert worden sein. LEUCKFELD, Antiquitates (zit. Anm. 38), 1, S. 303.

⁵²) CHRONICON BURCHARD UND KONRAD VON URSBERG, hrsg. v. H. Pertz (MGH SSrer Germ. Bd. 16), Hannover 1874, S. 97. – WINCKELMANN, Otto IV., (zit. Anm. 39), S. 241, 258 f. – J. F. CALLAGHAN, The spanish military order of Calatrava and its affiliates. Collected studies, London 1975, 1, S. 49, Anm. 5.

⁵³) ZÖLLNER, Dynastie (zit. Anm. 33), S. 19.

⁵⁴) UB LILIENFELD, Reg. Nr. 4 f.

⁵⁵) Vgl. Anm. 46.

⁵⁶) BICKEL, Riddagshausen, S. 54 f., nahm hypothetisch einen gemeinsamen Strichplan an, der den Kirchen von Ebrach, Walkenried und Riddagshausen zugrunde gelegen haben soll. Dies ist bei den strukturellen Unterscheidungen nicht möglich. Wir wissen wenig über die Konstruktionsweisen und Planvorlagen der Mönchskirchen. Einen interessanten Versuch bietet W. WIEMER, Die Geometrie des Ebracher Kirchenplans, Ergebnisse einer Computeranalyse, in: Kunstchronik 35, 1982, S. 422–443, wo die Rekonstruktion aus den Verhältnissen der Querhausseiten abgeleitet wird.

In Walkenried wurde dieser Plan weniger aus der persönlichen Verbundenheit des Abtes mit seinem ehemaligen Kloster als aus dem repräsentativen Bewußtsein der Abtei innerhalb der Ordenshierarchie realisiert. Dies geschah ganz sicher mit einem Seitenblick auf das in Bau befindliche Ebrach, einer direkten Tochter Morimonds. Dort wurde erstmalig innerhalb der Morimonder Filiation, außerhalb der Sphäre der Primarklöster und des Hauptklosters, ein Großbau der Kategorie Cîteaux II realisiert (Abb. 1). Ebrach in Franken war neben dem oberpfälzischen Waldsassen und dem elsässischen Neuburg (Bas-Rhin) sowie Walkenried und Salem eines der mächtigsten und reichsten Klöster im Hl. Reich. Ebenso wie die genannten Abteien wurde es vielfach von den staufischen Herrschern privilegiert⁵⁷ und diente einer staufischen Seitenlinie als Grabeskirche⁵⁸. Der Neubau trug seiner Stellung Rechnung. In diesem Zusammenhang wird deutlich, daß die beiden kurz nach Ebrach, nun nach dem Morimond-Typ, begonnenen Kirchen in Lilienfeld und Walkenried die Typenwahl aus ihrer reichs- und landespolitischen Stellung sowie aus ihrer Funktion als Grabes- und Gelöbniskirche ableiteten. Ihrem architektonischen Anspruch nach rückten die beiden Klöster damit unmittelbar hinter das Primarkloster Morimond. Bei der engen strukturellen Übereinstimmung der Ostanlagen kann man von „Schwesterbauten“ sprechen. Die Anlage ihrer Ostteile unterscheidet sich, wie oben ausgeführt, so wesentlich von denen Cîteaux' und Ebrachs, daß die immer wieder, in beiden Fällen unabhängig voneinander, angeführte Hypothese, die Kirchen seien zunächst im Cîteaux II-Typus nach direktem Vorbild Ebrachs errichtet worden und hätten erst nach einer Planänderung die Sonderform der hallenartigen Zusammenfassung von Umgang und Kapellenkranz erhalten, jeglicher Grundlage entbehrt⁵⁹. Bei einem Umbau einer Cîteaux II- in eine Morimond-Anlage wären enorme Baumaßnahmen erforderlich gewesen. Massive Kapellentrennmauern hätten beseitigt, die Kapellenmauern nach außen verrückt und das System der „Umgangshalle“ mit dem der Querhauskapellen verschmolzen werden müssen. Indem von vorneherein diese Struktur gewählt wurde, griffen Lilienfeld und Walkenried auf die aktuellste zisterziensische Ostanlage dieser Kategorie zurück. Beide Bauten setzten daher schon vor der Typenwahl ein Anspruchsniveau, das sie zu den führenden regionalen Bauzentren machte. Sie traten damit in unmittelbare Konkurrenz zu den bischöflichen Großbaustellen⁶⁰.

IV

Diese Erkenntnis führt auch zur Klärung der einzelnen Bauphasen in Lilienfeld, die zuerst erörtert werden sollen, bevor sich der direkte Vergleich mit Walkenried anschließt. Obwohl Oettinger in seiner hervorragenden Quellenuntersuchung 1953 schon die baugeschichtlichen

⁵⁷) G. ZIMMERMANN, Ebrach und seine Stifter. Die fränkische Zisterze und der Adel, in: Mainfränkisches Jb. für Gesch. und Kunst, 21, 1969, S. 162 – 182. Vgl. SCHULZ, Reichspolitik (zit. Anm. 32), S. 165 – 193.

⁵⁸) F. GELDNER, Um die frühen Staufer-Gräber in Ebrach, Lorch und Bamberg, in: Festschrift Ebrach 1127 – 1977, Volkach 1977, S. 38 – 52.

⁵⁹) Seit OETTINGER, Lilienfeld, S. 38 f., über alle Handbücher (Dehio, Reclam) bis hin zu WAGNER-RIEGER, Habsburger (zit. Anm. 2), S. 197 f. Für Walkenried diese These seit H. PFEIFER, Walkenried. Baugeschichtliche Untersuchungen und Studien, in: Zeitschr. für Bauwesen, 64, 1914, Sp. 104, bis jüngst Dehio Handbuch, Bremen/Niedersachsen, München-Berlin 1977, S. 938.

⁶⁰) Vgl. dazu NICOLAI, Libido, über das Verhältnis von Magdeburg und Walkenried, sowie Ebrach und Bamberg, dazu auch Vortrag von W. SCHLINK auf dem Bambergkolloquium des ZI in München, Zusammenfassung von J. ZINK, in: Kunstchronik 28, 1975, bes. S. 397 – 403.

Phasen deutlich konturiert hatte, verunklärte er mit seinem 1952 in populärwissenschaftlicher Form erschienenen Beitrag in der Lilienfelder Festschrift einige Aussagen⁶¹, die von der nachfolgenden Forschung unkritisch tradiert wurden⁶².

1217 ist das Schlüsseljahr innerhalb der ersten Bauphase der Kirche. Damals wurden vier Altäre durch den Passauer Bischof Ulrich geweiht⁶³. Dies geschah in Anwesenheit Leopolds vor seinem Aufbruch zum Kreuzzug nach Damiette⁶⁴. Es war eine Gelegenheitsweihe; damit sollte die junge Stiftung gesichert werden und für das Seelenheil des Herzogs im Falle seines Ablebens gesorgt sein. Geweiht wurden die Altäre für Michael, Wilhelm Confessor, Johannes den Täufer und Andreas, Schutzheilige, die sich alle mit der Kreuzzugsthematik in Verbindung bringen lassen⁶⁵. Oettinger lokalisierte diese Altäre, von denen sich heute noch zwei in situ befinden, im Querhaus⁶⁶. In der Lilienfelder Festschrift sprach er mißverständlich von einer „ersten Gruppe von vier Umgangsaltären“⁶⁷.

Weil in Lilienfeld jedoch kein vorhandener Konvent während des Kirchenbaus benutzbar war, ist der Bauverlauf anders als in Ebrach und Walkenried zu denken, wo zunächst die Kapellen umlaufend von Nord nach Süd um den Vorgängerbau herumgeführt wurden. In Lilienfeld wurde mit dem Ostflügel des Konvents begonnen und daran anschließend mit dem Querhaus der Kirche, um einen direkt zugänglichen geschützten Platz für den Gottesdienst zu erhalten⁶⁸. Die in der Vierung und im Südquerarm erhaltene Bandrippenwölbung gehört der allerersten Bauphase an (Abb. 21). Die steilen Raumproportionen und die Wölbungsform verweisen auf das Mutterkloster Heiligenkreuz, aus dem möglicherweise die erste Baugruppe gekommen ist⁶⁹. Das Querhaus dürfte wohl in voller Höhe 1217 fertiggestellt gewesen sein, während die Ostteile des eigentlichen Sanktuariums verschieden hoch aufgeführt waren⁷⁰. Dafür spricht die Ausführung der westlichen Vierungspfeiler in denselben einfachen Formen (Abb. 21) wie im Osten sowie die deutliche Baunaht zu dem Hallenjoch nach Westen hin. Die Freipfeiler zwischen Umgang und Kapellenkranz waren möglicherweise bis zu den ca. zwei Meter hohen starken Sockelstücken aufgemauert (Abb. 20)⁷¹. Wäre zu diesem Zeitpunkt eine Ostanlage nach dem

⁶¹) OETTINGER, Lilienfeld, S. 398.

⁶²) Die Bauphasen seit da an festgeschrieben besonders in den zahlreichen Arbeiten WAGNER-RIEGERS, die aber auch in ihren letzten Publikationen gegenüber OETTINGER neue, höchst aktuelle Aspekte eingebracht hat.

⁶³) OETTINGER, Entstehung, S. 243: *acta sunt haec ipsa die, quando Ulricus Pataviensis episcopus quatuor altaria prima in Lirnelde consecravit, qua etiam die lux licentiatu viam ultra mare arripuit*. Ausgestellt im Stift Göttweig 26. 6. 1218, bezieht sich auf das Ereignis vom 26. 6. 1217.

⁶⁴) Ebenda, S. 244.

⁶⁵) Ebenda, S. 248 f.

⁶⁶) Ebenda, S. 249.

⁶⁷) OETTINGER, Lilienfeld, S. 34.

⁶⁸) In diesem Sinne auch VONGREY, Lilienfeld, S. 328–330.

⁶⁹) Vgl. den Hinweis auf die „cluniazensischen“ Raumproportionen von VONGREY, Lilienfeld, S. 330. – P. TOBNER, Lilienfeld 1202–1902. Zur Erinnerung an die Feier des 700jährigen Jubiläums dieses Cistercienserstiftes, Wien 1902, S. 20, spricht ebenso wie P. H. RÜTTIMANN, Der Bau- und Kunstbetrieb der Cistercienser unter dem Einfluß der Ordensgesetzgebung des 12. und 13. Jahrhunderts, Diss. theol. Freiburg/Schweiz 1911, S. 26, von Bauleuten aus dem Mutterkloster Heiligenkreuz. Daß zu diesem Zeitpunkt die dortige Westfassade noch nicht vollendet gewesen ist, muß angenommen werden; zur Diskussion um die Datierung der Bandrippen im Langhaus von Heiligenkreuz: HAHN, Kirchenbaukunst (zit. Anm. 7), S. 133–146.

⁷⁰) Ein einmaliger Fall, aber nach dem Baubefund höchst wahrscheinlich. Teile des Sanktuariums dürften schon bis in die Arkadenzone gestanden haben.

⁷¹) So äußerte sich 1982 in einem langen Gespräch F. Vongrey. An dieser Stelle möchte ich dem Abt N. Mussbacher und den Mönchen von Lilienfeld herzlich für ihre Gastfreundschaft danken.

Vorbild Ebrachs in Bau gewesen, hätten keine Freipfeiler im Querhaus an der Nahtstelle zum Umgang entstehen dürfen, sondern massive, die Querhauskapellen vollständig voneinander abteilende Trennmauern.

Eine zweite Bauphase ist durch die Einführung einer leichteren Rippenwölbung mit schlichten Profilen im Umgang und Kapellenkranz markiert. Dadurch konnte der Pfeilerquerschnitt verringert werden, was zu einer leichteren Wirkung der gesamten Umgangshalle führte. Die heutigen polygonalen Sockel markieren auch die Höhe der ehemaligen Sichtblenden zwischen den Kapellen, die zu einer ungestörten Zelebration der Messe notwendig waren⁷². Solche sind in vergleichbarer Form auch in Walkenried vorhanden gewesen. Trotz dieser Beobachtungen ist kein direkter Bruch, sondern ein nahtloser Übergang zwischen den beiden Bauphasen zu konstatieren. Die Detailformen der Kapitellornamentik, ebenso wie die Form der Arkadengestaltung mit eingelegten Rundwülsten wurde beibehalten. Der Wechsel bezieht sich in erster Linie auf das Wölbungssystem, indem nun sehr stark gespitzte Rippengewölbe mit einfach abgesetzten Rundwülsten zur Anwendung kamen. Über den Freipfeilern des Umgangs wurden die Gewölbeanfänger im „tas-de-charge“-System errichtet, einer höchst modernen Konstruktionsform, die auch über den Walkenriedischen Freipfeilern der nördlichen und südlichen „Umgangshalle“ zur Anwendung kam (Abb. 16, 20)⁷³. Im Gegensatz zu der eleganten Innenausstattung ist der Außenbau sehr schlicht in Bruchsteinmauerwerk gehalten. Der Kapellenkranz wird durch zweifach abgetreppte Strebepfeiler mit Pultdächern gegliedert (Abb. 3).

Noch vor der Einwölbung der östlichen Umgangsjoche fand eine Planänderung statt. Anstelle eines geraden Ostabschlusses des Mittelschiffs wurde ein $\frac{5}{10}$ -Polygon eingeführt⁷⁴. Die Sockelzone dieses geplanten bzw. begonnenen Ostabschlusses ist in dem Umbau aufgegangen. An ihrem Ende stehen heute die kleinen Freipfeiler für die Umgangswölbung (Abb. 19). Schräg davor wurden die jeweils zweiten Polygonpfeiler gesetzt. Die beiden östlichen Polygonpfeiler rückten aus der Flucht der geraden Ostwand heraus, so daß die mittleren beiden Joche des Umgangs verkürzt werden mußten. Es entstanden direkt hinter dem Polygon die beiden verschobenen vierteiligen Gewölbe, ohne trennenden Gurt. Daß diese Planänderung bei einem relativ weit fortgeschrittenen Baubestand der Ostteile erfolgte, dafür sprechen die Befunde am Außenbau. Sämtliche Bauteile der ersten Phasen – Südquerarm und beide Obergadenseiten des Sanktuariums – werden von einem zweiteiligen Schuppenfries mit unterlegten Konsolen begrenzt. Im Polygon taucht eine andere Friesform auf (Abb. 23, 24). Es handelt sich um ein ausschwingendes Konsolgesims in Blattformen mit darunter verlaufendem Rundbogenfries, der jeweils aus den Rahmenleisten der einzelnen Polygonseiten entwickelt ist, so daß die Fensterzonen von den Lisenen und dem Fries gerahmt werden. Dieselbe Friesform ist am Nordquerhaus und am westlich anschließenden Hallenjoch des Langhauses zu finden. Bevor das Polygon ausgeführt werden konnte, müssen, wie der Schuppenfries zeigt, die übrigen Teile des Sanktuariums ober-

⁷²) TOBNER, Lilienfeld (zit. Anm. 69), S. 24, spricht von solchen, die im 15. Jahrhundert abgebrochen worden seien. Vgl. VONGREY, Lilienfeld, S. 331.

⁷³) Vgl. NICOLAI, Libido, S. 80, Anm. 253. Dieses Konstruktionssystem wurde erstmalig in der Kathedrale von Chartres ab 1194 angewendet.

⁷⁴) OETTINGER, Entstehung, S. 257. – OETTINGER, Lilienfeld, S. 39. – VONGREY, Lilienfeld. – WAGNER-RIEGER, Architektur, S. 152. – M. SCHWARZ, Studien zur Klosterbaukunst unter den letzten Babenbergern, Wien 1981, S. 118–121, datiert das Polygon in die 1220er Jahre. Dagegen neuerliche Spätdatierung „nach 1270“ bei A. KLAAR, Zur Baugeschichte des Zisterzienserstiftes Lilienfeld, in: Jb. f. Landeskunde in NÖ., NF. 42, 1976, S. 154, im Anschluß an die veraltete Lit., s. Anm. 3.

gadens gestanden haben. Die Planänderung bedeutete einen erheblichen Mehraufwand, denn die Eck- und der Mittelpfeiler der alten Ostwand mußten beseitigt und vier bzw. sechs neue Polygonpfeiler ausgeführt werden. Diese Planung ist möglicherweise durch den Einsturz des Nordquerhauses ausgelöst worden⁷⁵. Durch die instabile Lage über dem kleinen See oder infolge der mangelnden Abstützung der Gewölbelaisten durch andere Bauteile ausgelöst, stürzten die drei Gewölbejoche und auch das nordöstlich anschließende Umgangs- und Kapellenjoch ein. Diese wurden mit neuen Rippen, deren Profil sich von den übrigen Jochen der „Umgangshalle“ unterscheidet, und mit Rosettenschlußsteinen eingewölbt (Abb. 25). Durch den Umbau wurde auch die östliche Arkadenzone des Nordquerarms verändert (Abb. 21). Der Polygonalpfiler zeigt Kelchknospenkapitelle mit einer Abschnürung, die auf Kenntnis von Ebracher und Bamberger Formengut verweisen⁷⁶. Die Arkatur ist schlicht ohne den Rundwulst in den Archivolten belassen. Der erste Pfeiler von Norden wurde als einfacher Kreuzpfeiler ohne Kapitellschmuck neu aufgeführt. Er wich also von der gebräuchlichen Form der polygonalen Pfeiler im Querhaus- und Sanktuariumsbereich ab. Die Wölbung wurde zwar analog zum Südquerhaus in verschobenen Gewölbefeldern errichtet, so daß die Schlußsteine nicht in einer Ebene liegen (Abb. 22); jedoch gleichen die Profile denen der beiden nordöstlichen Joche des Umgangsereichs und sind birnstabförmig mit aufgesetztem Grat ausgeführt. Die Schlußsteine sind auch hier als „burgundische“ Rosetten ausgeführt, welche Allgemeingut der deutschen Frühgotik waren und u. a. in Walkenried, Maulbronn, Ebrach und Bamberg zu finden sind⁷⁷. Im zweiten Joch mündet das Gewölbe nicht mehr wie im Südquerarm in einem dreiteiligen Kapitell, das die Rippen und Gurte aufnahm, sondern es liegt hier auf einem kompakten Kapitell auf und wird in einen einfachen Dienst übergeleitet (Abb. 21). Gleichzeitig wurde am Außenbau das Gliederungssystem des Polygons mit Lisenen und Rundbogenfries eingeführt (Abb. 3, 23). Zur Sicherung der Bausubstanz entstanden an der Nordwand zwei große Strebebögen, zwischen die dann später die Mauritius- bzw. die Josefskapelle eingebaut wurde⁷⁸. Diese Maßnahmen markieren einen dritten Bauabschnitt, der Polygon, Nordquerhaus und das Hallenjoch des Langhauses umfaßt und der mit der Weihe 1230 abgeschlossen war⁷⁹.

Der Einsturz des Nordquerarms mag willkommener Anlaß für den Umbau des Ostabschlusses gewesen sein. Das Polygon ist, rein statisch gesehen, die optimale Form des Ostabschlusses. Weil an einer geraden Ostwand die stärksten Kräfte auftraten, vergleichbar mit einer turmlosen Westfassade, mußte der Gewölbeschub – wie es auf dem Plan des Dom Chautan für Morimond (Abb. 8) zu sehen ist – mit mächtigen Strebebögen und -pfeilern über den Umgang hinweg nach Osten abgeleitet werden. Dies ist auch für Walkenried zu rekonstruieren (Abb. 15). Durch

⁷⁵) Nicht belegt, aber am Baubefund nachweisbar, erste Hinweise freundlicherweise von F. Vongrey.

⁷⁶) Vergleichbar ist auch der Polygonfries mit dem der Ebracher Michaelskapelle, ebenso wie die dortige Form eines Dreierdienstes, der aus einem einzelnen hervorgeht, die an der Südwand des Lilienfelder Querhauses zu finden ist. Die Beziehungen wurden aber bislang nicht genau untersucht und überbetont. A. NEUMANN, *Die Zisterzienserkirchen Ebrach und Lilienfeld*, in: *Österr. Rundschau*, 4, 1905, S. 356–362, der im übrigen erstmals auf die angebliche Übereinstimmung der Grundrißtypen hingewiesen hat.

⁷⁷) OETTINGER, *Lilienfeld*, S. 39 spricht von „reinsten burgundischer Gotik“ bei der dritten Baugruppe. Dieses Formenmaterial war Allgemeingut und nicht direkt aus Burgund beziehbar, zu diesem Problem NICOLAI, *Libido, Schlußkapitel*, *Die Zisterzienser und die deutsche Frühgotik*, S. 390–428.

⁷⁸) Die Strebebögen sind so alt wie die des Polygons, vgl. K. MOSSLER, *Kirchengrabungen*, in: *Ausstellungskat. 1000 Jahre Babenberger*, *Lilienfeld* 1976, S. 343. Die Mauritiuskapelle wurde als Grabkapelle genutzt.

⁷⁹) OETTINGER, *Lilienfeld*, S. 39, vermutete, daß die Bauleute aus Klosterneuburg kamen. Gegen diese Auffassung mit Recht SCHWARZ, *Klosterbaukunst* (zit. Anm. 74), S. 121.

das in sich stabile Polygon konnten solche Substruktionen entfallen und die Halle ohne Unterbrechung um das gesamte Sanktuarium herumgeführt werden (Abb. 3). Nur der Seitenschub wurde in Lilienfeld durch zwei Strebebögen abgeleitet⁸⁰. Das Polygon ist aber auch als spezielle Hoheitsformel zu interpretieren. Als eine aus der Apsis abgeleitete Strukturform war es nach der Kritik Bernhards von Clairvaux nicht mit dem Demutsgedanken im zisterziensischen Kirchenbau vereinbar⁸¹. Das hatte sich mit den Anlagen von Clairvaux II und Pontigny geändert, obwohl die Rechteckform nach wie vor als die genuin zisterziensische Sanktuariumsform auch außerhalb des Ordens verstanden wurde⁸². Das Polygon ist in Lilienfeld nicht aus ordensinternen Gründen abzuleiten, sondern verkörperte im Anschluß an die 1222 fertiggestellte Capella speciosa der Residenz Klosterneuburg einen höfischen Anspruch, der auch visuell greifbar in den Lilienfelder Kirchenbau einfließen sollte⁸³. In der Verbindung von rektangulärer „Umgangshalle“ mit polygonalem Sanktuarium liegt die bedeutsame strukturelle Neuerung durch Lilienfeld innerhalb des Morimond-Typs. Die Verschmelzung einer französischen Kathedralform à la Chartres mit dem zisterziensischen Rechteckbau, wie sie Renate Wagner-Rieger konstatiert hat⁸⁴, ist nur im übertragenen Sinne zu verstehen. Hier stand kein direktes französisches Vorbild Pate, sondern die babenbergische Idee einer höfischen Architektur, wie sie bereits in kleinerem Maße in Klosterneuburg realisiert worden war.

Bei der kurz nach dem Tode Leopolds 1230 in Anwesenheit des Metropolitens von Salzburg und der Bischöfe von Passau und Chiemsee sowie des österreichischen Hochadels erfolgten Weihe⁸⁵ muß die Kirche bis mindestens in das Hallenlanghausjoch gestanden haben. Damit waren Sanktuarium und Mönchschor benutzbar. Alle Altäre, mit Ausnahme der drei im Langhaus, wurden damals geweiht. Gleichzeitig fand Leopold seine letzte Ruhestätte im Sanktuarium zwischen den nördlichen Arkadenpfeilern⁸⁶. Auch in dieser Form der Bestattung ist die herausragende Stellung des Stifters für das Kloster zu sehen⁸⁷. Der Konvent dürfte zu diesem Zeitpunkt weitgehend fertig gewesen sein, nur der Kreuzgang war noch in Bau⁸⁸.

In der Anlage von Lilienfeld darf um 1230 der bedeutendste Bau für das gesamte babenbergische Gebiet gesehen werden. Nachhaltigen Einfluß übte er auf die Kreuzgangsbauten von

⁸⁰) MOSSLER, Kirchengrabungen (zit. Anm. 78), S. 343.

⁸¹) Bernhards Verdikt lag der Ausspruch *muta quadrata rotundis*, den ein habgieriger Mensch tätigt, zugrunde, vgl. L. GRILL, Forschungen zum ältesten Zisterzienserbaustil, in: *Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis*, 16, 1960, S. 305 f. SCHLINK, Cluny, S. 114, interpretiert das $\frac{9}{16}$ -Polygon in Clairvaux als bewußte Abweichung von der Apsidialform und damit als Demutsgeste, darin folgen ihm KIMPEL/SUCKALE, Gotische Architektur (zit. Anm. 25), S. 148, 198. Gegenüber den Rechteckchören müssen aber auch diese Polygone als Hoheitsmotiv gewertet werden.

⁸²) Vgl. Villard de Honnecourts Strichplan einer rechteckigen Zisterzienserkirche im abgewandelten Morimond-Typ, der als Grundplan einer Ordenskirche vorgestellt wird. H. R. HAHNLOSER, Villard de Honnecourt. Kritische Gesamtausgabe des Bauhüttenbuchs ms. fr. 19093 der Pariser Nationalbibliothek, Graz 1972², S. 65, vgl. C. F. BARNES, Villard de Honnecourt. The artist and his drawings. A critical bibliography, Boston 1982, S. XXXIV, mit einer Datierung um 1220/30.

⁸³) In diesem Sinne WAGNER-RIEGER, Habsburger (zit. Anm. 2), S. 198.

⁸⁴) Ebenda.

⁸⁵) UB LILIENFELD, Reg. 20. — OETTINGER, Entstehung, S. 252–254.

⁸⁶) MOSSLER, Kirchengrabungen (zit. Anm. 78), S. 341 f. — F. VONGREY, Chronik des Stiftes Lilienfeld zum Jahre 1230, in: *Cistercienser-Chronik*, 86, NF. 151–54, 1981, S. 18–21.

⁸⁷) Zahlreiche Herrscher wurden auch im Kapitelsaal bestattet, vgl. das Grab Friedrichs II. in Heiligenkreuz oder die Gräber der Könige von Aragon in Sta. Creus/Katalonien.

⁸⁸) SCHWARZ, Klosterbaukunst (zit. Anm. 74), S. 130 f., zu den Kreuzgängen von Lilienfeld und Heiligenkreuz.

Heiligenkreuz und Tischnowitz (Tišnov/CSSR) aus, aber auch auf die dortige Polygonalanlage und jene von Kremsmünster⁸⁹.

V

Der Grundriß der Lilienfelder Ostanlage mit sechzehn Kapellen, aber auch die innere Struktur der Kirche zeigen eine deutliche Abhängigkeit von dem hier vorgestellten Plan des Klosters Morimond, der jedoch mit achtzehn Kapellen und einem geraden Ostabschluß ausgestattet war (Abb. 7). Mit dem siebenjochigen Langhaus folgte Lilienfeld der Morimonder Anlage. Diese Form ist ebenso in Ebrach zu finden. In Lilienfeld wurde allerdings innerhalb der dritten Bauphase versucht, wohl das gesamte Langhaus als Halle zu konzipieren. Ausgeführt wurde nur das östliche Joch. Möglicherweise geschah dies in Anlehnung an bayerische Hallenkirchen, so z. B. das zisterziensische Walderbach⁹⁰. Der Hallenplan sowie das Polygon des Sanktuariums bedeuten eine erhebliche Modifikation gegenüber dem Morimonder Plan und sind aus den Ansprüchen des Stifters heraus zu erklären.

Trotz dieser Eingriffe sind die Abmessungen der Ostteile von Morimond und Lilienfeld fast identisch, während sie im Vergleich zu Walkenried als kongruent zu bezeichnen sind. Die Gesamtlänge innen unterscheidet sich nur um einen halben Meter, obwohl das Walkenrieder Langhaus ganz anders im gebundenen System, vergleichbar mit dem Arnsburger Schiff, gestaltet wurde⁹¹. Auch die Länge der östlichen Kapellenreihe differiert bei knapp 30 Meter nur um 20 Zentimeter⁹². Die Gewölbehöhe in Lilienfeld schwankt: In der Vierung werden 23,0 Meter gemessen, während die übrigen Gewölbe bei 20,60 Meter hoch sind. Walkenried hatte eine durchgängige Gewölbehöhe von 22,60 Meter⁹³. Die Unterschiede resultieren aus der verschiedenen Gewölbetechnik: Gebuste Gewölbe in der Vierung und im Sanktuarium von Lilienfeld, sonst flache queroblange Wölbungen, gegenüber halbkreisförmig konstruierten Gewölben mit horizontaler Scheitelhöhe der Gurte und Rippen in Walkenried.

Auch hierin zeigt sich die völlig unterschiedliche Umsetzung des Ausgangsplans. Walkenried ist stilistisch sehr stark an süddeutschen Bauten um das Kloster Maulbronn orientiert⁹⁴ und hat seine Bauleute möglicherweise über das welfisch geförderte Schönau bei Heidelberg bezogen⁹⁵. Besondere Kennzeichen dieses Stils sind das Quadermauerwerk in Schichtenbauweise sowie die diamantierten Rippengewölbe über quadratischem Grundriß, der diamantierte Rundbogenfries

⁸⁹) Ebenda, S. 64. Zu Tischnowitz J. KUTHAN, Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser in Böhmen und Mähren, Berlin-München 1982, S. 275–284.

⁹⁰) Vgl. WAGNER-RIEGER, Bauherrn (zit. Anm. 32), S. 58.

⁹¹) NICOLAI, Libido, S. 213–223.

⁹²) Ebenda, S. 56.

⁹³) Ebenda, S. 56, die Maße für Lilienfeld übermittelte freundlicherweise F. Vongrey.

⁹⁴) Diese Beziehungen gesehen seit H. GIESAU, Eine deutsche Bauhütte aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Studien zur Geschichte der Frühgotik in Sachsen und Thüringen, Halle (Saale) 1912, S. 4–7, 17. Dazu NICOLAI, Libido, S. 282–303.

⁹⁵) Der welfische Bruder Ottos IV., Herzog Heinrich d. Ä. († 1227) hatte als Pfalzgraf bei Rhein (bis 1212) die Schutzherrschaft über Schönau, danach folgte sein Sohn Heinrich d. J., der 1214 dort beigesetzt wurde, vgl. M. SCHAAB, Die Zisterzienserabtei Schönau im Odenwald (Heidelberger Veröffentl. zur Landesgesch. und Landeskunde, Bd. 8), Heidelberg 1963, S. 27 f. – NICOLAI, Libido, S. 277–282. Möglicherweise läßt sich eine bei CAN. 1211, 20 überlieferte Weihe auf die Fertigstellung der Ostteile beziehen. Zu den Bauphasen jüngst H. WISCHERMANN, Romanik in Baden-Württemberg, Stuttgart 1986, S. 309 f.

und eine spezifische Form des Blattkelch- und Kelchknospenkapitells⁹⁶. In Lilienfeld wurde auf das typische Bruchsteinmauerwerk schon hingewiesen, markant sind die polygonalen Freipfeiler, sowie die kompakten Kelchknospenkapitelle mit gekreuzten Stengeln und oktagonale Kämpfer⁹⁷. Im Unterschied dazu zeigte Walkenried in der ehemaligen Nord- und Südhalle unterschiedliche Stützsysteme, Säulen im Norden, reduzierte Kreuzpfeiler im Süden (Abb. 14)⁹⁸. Beide Bauteile wurden jedoch in gleicher Weise eingewölbt.

Der Ostabschluß Walkenrieds war bislang umstritten und es liegen drei Rekonstruktionsvarianten vor (Abb. 12)⁹⁹. Nach Auswertung aller Befunde muß geschlossen werden, daß das heute noch in Resten aufrechtstehende Polygon in Gänze einem Umbau des 14. Jahrhunderts angehört¹⁰⁰. Die Kirche schloß im 13. Jahrhundert gerade mit einer sechsjochigen Kapellenreihe mit vorgelagertem Umgang. Der Ostabschluß des Sanktuariums lag zwei Joche westlich des Polygons. Dort hat sich, den Ausgrabungen Pfeifers zufolge, eine massive Fundamentmauer von eineinhalb Meter Stärke befunden (Abb. 11). Davor befand sich der Standort des Marienaltars¹⁰¹. Die Gewölbelaisten der geraden Ostwand wurden über Strebebögen direkt auf die Kapellentrennmauer abgeleitet (Abb. 15). Eine vergleichbare Form des Strebesystems ist an dem 1212/27 entstandenen Ostbau der Abteikirche Marienstatt (Westerwald) zu beobachten¹⁰². Dadurch konnte in Walkenried nur die Nord- und Südseite hallenartig ausgestaltet werden, während im Osten nur der Umgang frei durchlief. Erst die polygonale Lösung von Lilienfeld ermöglichte eine allseitige hallenartige Ausbildung von Umgang und Kapellenkranz.

In ähnlicher Form wie in Lilienfeld war in Walkenried die Südkapellenwand mit Lavabos für die Waschung der liturgischen Geräte ausgestattet (Abb. 17, 18). Diese fehlen in beiden Fällen auf der Nord- und Ostseite¹⁰³. Dort waren, liturgisch notwendig, immer rechts des Altars

⁹⁶) Zur Bauornamentik in Ebrach und Bamberg s. M. GÖSEBRUCH, Zur geschichtlichen Herkunft des Bamberger Doms, in: Münchner Jb. f. bild. Kunst, 3. F., 28, 1977, S. 28–58. — DERS., Vom oberrheinisch-sächsischen Weg der Kathedralgotik in Deutschland (Schriftenreihe der Komm. f. nieders. Landesgesch. bei der Braunschw. Wiss. Gesellsch. Bd. 1), dessen Schlußfolgerungen ich allerdings nicht zu folgen vermag.

⁹⁷) Die Form der polygonalen Freipfeiler in dem um 1200 fertiggestellten Obergeschoß der Pfalzkapelle von Eger (Cheb). Deswegen spricht WAGNER-RIEGER, Architektur (zit. Anm. 1), S. 333, von einer Herkunft dieser Form aus der profanen Sphäre.

⁹⁸) GIESAU, Bauhütte (zit. Anm. 94), S. 2, 8. NICOLAI, Libido, S. 79–81.

⁹⁹) GIESAU, Bauhütte (zit. Anm. 94), S. 9–13, für ein gerade geschlossenes Mittelschiff mit flankierenden doppel-schiffigen Hallen. — PFEIFER, Walkenried (zit. Anm. 59), Sp. 103–111, für eine Umgangsanlage nach dem Vorbild Ebrach. — K. STEINACKER, Betrachtungen über die angebliche Verlegung des Klosters Walkenried sowie über die Entstehung und den Verfall seiner Kirche, in: Zeitschr. für Gesch. der Architektur, 6, 1913, S. 37–44. — DERS., Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Blankenburg (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landes Braunschweig, Bd. 6), Wolfenbüttel 1922, S. 304 f., für einen polygonalen Abschluß der Kirche mit flankierenden Seitenhallen. — Gute zusammenfassende Darstellung bei F. REINBOTH, Betrachtungen über Bau und Verfall der Klosterkirche zu Walkenried, in: Festschr. Zwanzig Jahre Verein für Heimatgesch. Walkenried und Umgebung e. V. 1964–1984, Walkenried 1984, S. 28 f., mit schematischer Darstellung der Varianten.

¹⁰⁰) NICOLAI, Libido, S. 56–88.

¹⁰¹) PFEIFER, Walkenried (zit. Anm. 59), Atlas Bl. 14.

¹⁰²) H. J. ROTH, Kloster Marienstatt im Westerwald (Rheinische Kunststätten H. 234), Neuss 1980. Dasselbe Strebesystem ist in Pontigny zu finden. Ein hochgotisches, über beide Raumteile reichendes Strebesystem erstmals bei den Zisterziensern in Royaumont, im deutschsprachigen Bereich in Altenberg (Bergisches Land).

¹⁰³) Ohne Befund rekonstruierte PFEIFER, Walkenried (zit. Anm. 59), Sp. 107, Lavabos in der Nordwand. Die Lilienfelder Lavabos wurden erst 1957–1961 freigelegt, vgl. N. MUSSBACHER, Das Stift Lilienfeld, Wien 1965, S. 12. Zum liturgischen Gebrauch Hinweis von F. Vongrey.

befindliche freistehende Lavabos aufgestellt¹⁰⁴. Bei den Bauten des Cîteaux II-Typs, z. B. in Riddagshausen, sind diese Lavabos in den Kapellenmauern in allen drei Kapellenreihen erhalten und immer nach Süden ausgerichtet. Auch dies spricht für eine grundsätzlich andere Raumfassung bei den Bauten der Morimond-Gruppe. Die Kapelleneinbauten beeinträchtigen den Raumeindruck nur wenig, weil nur ca. 1,70 Meter hohe Sichtblenden vor den Altären aufgestellt waren¹⁰⁵.

Lilienfeld und Walkenried hatten in der Rezeption des Morimond-Typs einen gemeinsamen Ausgangspunkt, der wieder zurück in das burgundische Kerngebiet des Ordens weist. Es ist kaum verwunderlich, wenn diese Strukturform außerhalb der Primarklöster nur bei den bedeutendsten Abteien auftrat, die sich besonderer Förderung durch die jeweiligen Herrscher erfreuten. Bemerkenswert ist die Verbreitung des Cîteaux- und Morimond-Typs in weit östlich gelegenen Gebieten, in Schlesien (Heinrichau) und in Nordböhmen (Hradischt). Dort waren relativ fern von der staufischen Zentralgewalt eigene höfische Zentren entstanden, deren Herrscher, darin vergleichbar mit Leopold VI., in diesen gewaltigen Kirchenbauten ihre Stellung und ihre Ansprüche repräsentiert sehen wollten. Lilienfelds typologisch direkter Nachfolgebau Hradischt (Hradiště nad Jizerou), 1230–1270, dürfte den Plan durch die engen Beziehungen zwischen Österreich und Böhmen, besonders unter der Regierung Ottokars II., vermittelt bekommen haben¹⁰⁶.

Dieser von West nach Ost zu verfolgende Weg der zisterziensischen Großanlagen erklärt jedoch keine stilistische Entwicklung. Der „Einbruch der Gotik“ in Österreich fernab vom Kronland ist kaum mit der „geringen Traditionsdichte“ gegenüber „romanischen“ Landstrichen wie den Rheinlanden und Franken zu erklären¹⁰⁷. Die lineare Betrachtung dieser höchst komplizierten Überformungsprozesse, die Teile der französischen Frühgotik am Anfang des 13. Jahrhunderts im deutschsprachigen Bereich erfuhren, führt zu Trugschlüssen über die Abhängigkeiten. Macht man sich klar, daß bereits eine Generation vor Lilienfeld eine gotische Bautruppe ihre Arbeit an der königlichen Residenz in Esztergom/Gran in Ungarn aufgenommen hatte, so bleibt zu erforschen, ob die babenbergische Frühgotik nicht als Reflex auf diese östlichen Vorgänge zu deuten ist¹⁰⁸.

¹⁰⁴) Ein freistehendes Lavabo zuerst abgebildet bei STEINACKER, Inv. (zit. Anm. 99), S. 340 f., wo es fälschlich als Lavabo des Refektoriums beschrieben wird.

¹⁰⁵) Vgl. Anm. 72.

¹⁰⁶) Unter der Herrschaft Ottokars wurde auch die Lilienfelder Kirche stetig gefördert. Das Langhaus wurde in basilikaler Form zu Ende geführt und 1263 geweiht. UB LILIENFELD, Reg. 63. — OETTINGER, Entstehung, S. 256 f. — M. SCHWARZ, Architektur der Spätzeit, in: Ausstellungskat. 1000 Jahre Babenberger, Lilienfeld 1976, S. 517–522. — Zur Datierung und Rekonstruktion von Hradischt: KUTHAN, Baukunst (zit. Anm. 89), S. 154–163. Dagegen zu späte Datierung „ab 1260“ bei M. SCHWARZ, Die Baukunst in Österreich zur Regierungszeit Ottokars II. Přemysl, in: Jb. f. Landeskunde v. NÖ., NF. 44/45, 1978/79, S. 464, der jedoch Hradischt als „Kopie“ Lilienfelds bezeichnet.

¹⁰⁷) R. WAGNER-RIEGER, Gotische Kapellen in Niederösterreich, in: Festschrift K. M. Swoboda, Wien-Wiesbaden 1959, S. 283.

¹⁰⁸) Vgl. dazu die methodisch höchst interessante Untersuchung von E. MAROŠI, Die Anfänge der Gotik in Ungarn. Esztergom in der Kunst des 12. und 13. Jahrhunderts, Budapest 1984.

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

- ARN. CHRON. SLAV. A. V. LÜBECK, *Chronica Slavorum*, hrsg. v. G. H. Pertz (MGH SSrer Germ. Bd. 14), Hannover 1868.
- BICKEL, Riddagshausen W. BICKEL, Riddagshausen. Untersuchungen zur Baugeschichte der Abteikirche (Braunschweiger Werkstücke Bd. 40), Braunschweig 1968.
- CAN. J. M. CANIVEZ, *Statuta capitulorum generalium ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786*, 7 Bde. (Bibliothèque de la Revue d'Histoire Ecclesiastique, Bd. 9–16), Löwen 1933–1941.
- CHRON. OTTO. ST. BLAS. Chronik des OTTO VON ST. BLASIEN, hrsg. v. A. Hofmeister (MGH SSrer Germ. Bd. 47), Hannover-Leipzig 1912.
- EYDOUX, Morimond H.-P. EYDOUX, L'église abbatiale de Morimond, in: *Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis*, 14, 1958, S. 3–111.
- NICOLAI, Libido B. NICOLAI, 'Libido aedificandi'. Walkenried und die monumentale Kirchenbaukunst der Zisterzienser um 1200, Diss. phil. FU Berlin 1986 (Masch. schr., erscheint Ende 1988 in den Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte).
- OETTINGER, Entstehung K. OETTINGER, Die Entstehung von Lilienfeld, in: *Festschrift zum 800-Jahrgedächtnis des Todes Bernhards von Clairvaux*, hrsg. von der österr. Cistercienserkongregation Vom Heiligsten Herzen Jesu, Wien-München 1953, S. 232–259.
- OETTINGER, Lilienfeld K. OETTINGER, Kirche und Stift Lilienfeld. Die Entstehung des Stiftes, in: *Stift Lilienfeld 1202–1952*, Lilienfeld 1952, S. 11–39.
- SCHLINK, Cluny W. SCHLINK, Zwischen Cluny und Clairvaux. Die Kathedrale von Langres und die burgundische Architektur des 12. Jahrhunderts, Berlin 1970.
- UB LILIENFELD Die Urkunden des Stiftes Lilienfeld 1111–1892, hrsg. v. G. Winner (*Fontes Rerum Austriacarum*, 2. Abt. Bd. 81), Wien 1974.
- UB WALKENRIED Die Urkunden des Stiftes Walkenried, bearb. v. Hettling, Grotefend u. a., 2 Bde. (Urkundenbuch des hist. Ver. für Niedersachsen, H. 2 u. 3), Hannover 1852/55.
- VONGREY, Lilienfeld F. VONGREY, Stift Lilienfeld, Stiftskirche, in: *Ausstellungskat. 1000 Jahre Babenberger*, Lilienfeld 1976, S. 328–338.
- WAGNER-RIEGER, Architektur R. WAGNER-RIEGER, Architektur, in: *Ausstellungskat. 1000 Jahre Babenberger*, Lilienfeld 1976, S. 141–159.

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Bildarchiv Foto Marburg. — Abb. 3, 18–22, 25: Bundesdenkmalamt, Wien. — Abb. 12: Friedrich Reinboth, Braunschweig. — Abb. 14: Institut für Denkmalpflege, Hannover. — Für Abb. 15 fertigte Claudius Pratsch, Berlin die Zeichnung. — Alle übrigen Abb.: Bernd Nicolai, Berlin bzw. Archiv Bernd Nicolai.